

„Und der Herr sprach zu Mose: Steig auf dies Gebirge Abarim und sieh auf das Land, das ich den Israeliten geben werde. Und wenn du es gesehen hast, sollst du auch zu deinen Vätern versammelt werden, wie dein Bruder Aaron zu ihnen versammelt ist, weil ihr meinem Wort ungehorsam gewesen seid in der Wüste Zin, als die Gemeinde haderte und ihr mich vor ihnen heiligen solltet durch das Wasser. Das ist das Haderwasser zu Kadesch in der Wüste Zin. Und Mose redete mit dem Herrn und sprach: Der Herr, der Gott des Lebensgeistes für alles Fleisch, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde, der vor ihnen her aus und ein geht und sie aus und ein führt, damit die Gemeinde des Herrn nicht sei wie die Schafe ohne Hirten. Und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, den Sohn Nuns, einen Mann, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn; und lass ihn treten vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und bestelle ihn vor ihren Augen und lege von deiner Herrlichkeit auf ihn, damit ihm gehorche die ganze Gemeinde der Israeliten. Und er soll treten vor Eleasar, den Priester, der soll für ihn mit den heiligen Losen den Herrn befragen. Nach dessen Befehl sollen aus- und einziehen er und alle Israeliten mit ihm und die ganze Gemeinde. Mose tat, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm Josua und ließ ihn treten vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeinde und legte seine Hand auf ihn und bestellte ihn, wie der Herr durch Mose geredet hatte.“

(4. Mose 27,12-23 | Lutherbibel 2017 – © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

zu den schwersten Aufgaben im Pfarrdienst gehört das Loslassen. Zum Beispiel nach dem Wechsel der Pfarrstelle oder nach dem Eintritt in den Ruhestand. Und je begabter einer ist, desto schwerer fällt oft die Bewältigung dieser Herausforderung. Und so kommt es, dass ehemalige Pfarrer in ihren früheren Gemeinden noch die Strippen ziehen oder sich fröhlich an der Meinungsbildung beteiligen. Oder ein anderer beteuert, dass es gar kein Problem sei, dass er im Ruhestand im Dunstkreis seiner früheren Gemeinde wohnen bleibt: „Ja, andere mögen sich da schwertun – aber mit mir wird das unkompliziert werden!“ – Und dann verkracht er sich eben doch in kürzester Zeit mit seinem Nachfolger. Die jüngere und ältere Kirchengeschichte ist voll von solchen und ähnlichen Episoden – oft tragisch für alle Beteiligten.

Und auch ihr mögt das kennen. Vielleicht hat sich auch in eurer Gemeinde schon einiges geändert, seit ihr sie verlassen habt. Womöglich läuft es im Jugendkreis eurer Heimatgemeinde oder im Jugendmitarbeitergremium eures Kirchenbezirks heute anders als zu euren Zeiten – und das eurer Meinung nach nicht unbedingt besser.

Dass Loslassen schwerfällt und das Abgeben von Verantwortung eine Herausforderung darstellt – das wird schnell klar – betrifft eben nicht nur pastorale Leitungsaufgaben, sondern das Menschsein allgemein.

II.

Warum aber fällt das eigentlich so schwer? Warum kommt es gerade an diesen Stellen immer wieder zu Konflikten. Ganz sicher, weil wir das, was wir in der Kirche tun, mit Leidenschaft tun – eben nicht nur als Job, sondern mit Leib und Seele, mit großem Aufwand und manchmal sogar über unsere eigenen Kräfte hinaus.

Wenn es dann anders wird, ja, einer meint, darin Abbruchprozesse erkennen zu müssen, dann ist das schmerzhaft. Ich habe noch im Ohr, wie ein Amtsbruder mit großem Schmerz mit Blick auf einen seiner Nachfolger im Pfarramt formulierte: „Er hat mir meine Gemeinde kaputt gemacht!“

Daneben mag aber auch unsere Selbstüberschätzung eine Rolle spielen. Allzu oft definieren wir uns über Leistung. Und wenn ein anderer diese Leistung ganz genauso gut erbringen kann – wer sind wir dann? Schon deswegen müssen wir doch herausarbeiten, was wir geleistet haben, und wie viel schlechter das ist, was unsere Nachfolger tun. Nein, ohne uns geht es nicht, jedenfalls nicht so gut – das sagen wir nicht unbedingt, aber viele denken es wahrscheinlich.

III.

Mose begegnet uns in der heutigen Morgenlesung in einer ähnlichen Situation. Seine Mission steht kurz vor dem Ende – und Gott signalisiert ihm deutlich: Ein Wechsel ist dran. Du wirst die Aufgabe, das Volk ins gelobte Land zu führen, nicht mehr bewältigen.

Und der Grund dafür ist einmal Schuld, die Mose auf sich geladen hat. Obwohl er im Alten Testament eine der Idealfiguren ist, ist eben auch bei ihm nicht alles gut. Das Hadern, das fehlende Gottvertrauen hat dazu geführt, dass auch er mit seinen Grenzen konfrontiert wird: Mit den Grenzen seiner Integrität, mit den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit und mit den Grenzen seines Lebens.

Die Geschichte des Volkes Israel geht nur deswegen weiter, weil ein anderer, nämlich Gott selbst, sich seiner annimmt. Er selbst, Mose, kann nichts mehr ausrichten.

IV.

Wenn wir lernen wollen loszulassen und Verantwortung abzugeben, dann lohnt es sich, bei Mose in die Schule zu gehen.

Von ihm und seinem Gespräch mit Gott können wir lernen, dass unser Leben endlich ist, dass wir nur ein kleines Puzzlestück in einem viel, viel größeren Ganzen sind. Die Kirche hat es vor uns gegeben, mit uns und trotz uns, und es wird sie auch nach uns geben. Nehmen wir uns nicht zu wichtig! Was wir leisten, hat darin seinen Wert, dass Gott selbst in uns und durch uns und mit uns handelt, aber wir sind nicht unersetzbar.

Und wir können von Mose lernen, auch unsere Schuld nüchtern in den Blick zu nehmen. Mose argumentiert nicht gegen das, was Gott ihm vorhält. Sondern er weiß, dass es wahr ist. Ein Ruheständler sieht bei seinem Nachfolger die Fehler oft deutlicher als bei sich selbst, vielleicht auch die Professoren deutlicher bei den Studenten als bei sich selbst und umgekehrt die Studenten deutlicher bei den Professoren als bei sich.

Aber wir wissen es ja eigentlich: Wir sind alle Menschen wie Mose, die, wenn Gott uns unsere Sünde vorhalten wollte, nichts dagegen einwenden könnten. Kein „Aber“, kein „Naja, es war aber auch alles nicht ganz so einfach“. Wir wissen es: Wir sind alle ganz grundsätzlich auf die Erlösung in Jesus Christus angewiesen, die nicht nur für

uns gilt, sondern eben auch für unsere Nachfolger, für die, denen wir kritisch gegenüberstehen, ja sogar für die, die noch nicht zum Glauben an Christus gefunden haben. Auch für sie ist Jesus Christus am Kreuz gestorben.

V.

Die Geschichte des Volkes Israel geht so weiter, dass ein anderer, Josua, die Leitung übernimmt. Mose selbst setzt sich vor Gott dafür ein, dass die Übergänge gestaltet werden: „**Der Herr, der Gott des Lebensgeistes für alles Fleisch, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde, der vor ihnen her aus und ein geht und sie aus und ein führt, damit die Gemeinde des Herrn nicht sei wie die Schafe ohne Hirten.**“

Ein anderer macht weiter – auf eine bestimmte Art und Weise ganz ähnlich wie Mose. Dafür steht die Übertragung der Herrlichkeit von Mose auf Josua. Josua tritt in die Fußtapfen des Mose. Dessen Aufgabe wird nun zu seiner Aufgabe.

Und doch wird es auch anders, wir könnten sogar sagen: Es wird schlechter. Denn nur ein Teil der Herrlichkeit des Mose wird auf Josua übertragen, heißt es hier im Text. Und auch in der Wirkungsgeschichte spielt Josua nicht dieselbe Rolle wie Mose.

Und doch ist mit ihm der Übergang geregelt. Es geht weiter für das Volk, es bleibt nicht in chaotischen Verhältnissen zurück, auch wenn die Reise mit dem einzigartigen Mose nun zu Ende geht.

VI.

Im Neuen Testament finden wir etwas Ähnliches in der Kreuzigungsszene, wenn es dort heißt: „**Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.**“ (Joh 19,26f.)

Auch hier ist die neue Lösung nicht genauso gut wie die vorherige. Nichts und niemand kann den Verlust eines Kindes ersetzen – auch nicht ein Jünger für Maria. Und doch ist hier für die Mutter Jesu gesorgt. Sie bleibt nicht allein, verlassen und ohne Unterstützung zurück.

Es wird anders, aber es wird auch gut – nicht zuletzt deswegen, weil Übergänge geregelt sind. In dieser Weise dürfen wir das Gestalten von Übergängen in unserem Leben durchaus als geistliches Geschehen verstehen: wenn ich meine Gemeinde dem Nachfolger so übergebe, dass er hier das Reich Gottes weiter bauen kann; wenn ich als Mitglied im AStA oder als ein Minister meinen Aufgabenbereich an meinen Nachfolger so übergebe, dass der zum Wohl dieser Hochschule weiterarbeiten kann; oder wenn ich andere, die eine Aufgabe anders angehen als ich, so barmherzig anschau, wie ich selbst von Gott barmherzig angeblickt werden möchte.

VII.

So läuft am Ende alles auf eine realistische Selbstwahrnehmung hinaus – und auf Zuversicht. Auf eine realistische Selbstwahrnehmung, weil ich nicht unersetzbar bin. Wenn ich nicht mehr da bin, übernimmt ein anderer meine Aufgabe – und schneller, als ich mir das heute eingestehen möchte, werde ich vergessen sein.

Eine realistische Selbstwahrnehmung, weil eben auch bei mir nicht alles glänzt, sondern ich auch Schuld auf mich lade und eben längst nicht alle Aufgaben erfolgreich bewältigt werden, sondern manches auch unfertig bleibt oder misslingt.

Dann ist es gut, wenn andere übernehmen, es anders, manchmal schlechter, oft aber auch besser machen als ich – ob ich mir das eingestehen will oder nicht.

Eine solche Selbstwahrnehmung ist schwer zu lernen, gleichzeitig aber im Glauben wichtig, weil ich nur so erfasse, was es bedeutet, ganz – ja wirklich ganz – von Jesus Christus, seiner Liebe und Erlösung abzuhängen. Als Einzelperson, aber auch als Mitarbeiter im Weinberg Gottes und als Glied am Leib Christi.

VIII.

Aber ganz am Ende steht eben auch die Zuversicht. Weil jenseits aller Übergänge, jenseits allen Wechsels der Personen Gott selbst sein Volk führt und leitet und uns ermutigt, wie er es damals Josua zugerufen hat: **„Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (Josua 1,9)**

Oder wie es Jesus Christus seinen Jüngern zugerufen hat – am Übergang zwischen seiner sichtbaren und seiner verborgenen Gegenwart in dieser Welt: **„Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28,18-20)**

Daraus ergibt sich eine zuversichtliche Gelassenheit: Wir tun heute, was heute zu tun ist. Und morgen geben wir den Staffelstab weiter. Aber in allem hält Jesus Christus die Fäden in der Hand und lässt uns nicht allein – weder jetzt noch dann, wenn andere die Verantwortung übernehmen.

Amen.